

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **76 (1943-1944)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Kranke haben Zeit, gesunde Gedanken zu denken — « Semaine romande » auf dem Herzberg — Zur neuen Sprachschule — Basler Lesebücher — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Enfants prodiges — Du pain pour tous. — A l'Etranger — Bibliographie — Communication du Secrétariat

Das Zeichen
für Qualitäts-Möbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Co
BERN, BEIM ZYTGLOGGE

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser & Co. AG. Bern Marktgasse 39-41



Sammelt Mutterkorn ¹⁵⁸

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, getrocknetes Mutterkorn,
Schweizer Ernte 1943, franko hier

15-16 Fr. per kg netto. Barzahlung.

Künstlich gezüchtetes kaufen wir nicht.

Chemische und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
**HILLER-
MATHYS**
NEUENGASSE 21
BERN

Herrenschuhe, extra bequem und gutschend.



Bally-Vasano Schuhe

Vereinsanzeigen

Offizieller Teil

Sektion Biel (deutsch) des BLV. Sektionsversammlung. Zeit: Samstag den 18. September, 14 1/2 Uhr. Treffpunkt: Tramendstation Bözingen. Traktanden: 1. Besichtigung des Elektrizitätswerkes Taubenloch, mit Demonstrationen. 2. Mutationen. 3. Bericht über die Delegiertenversammlung. 4. Verschiedenes. 5. Unvorhergesehenes.

Nichtoffizieller Teil

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform: Affoltern i. E. Kurs für Handarbeit in ländlichen Verhältnissen, vom 11.—23. Oktober. Anmeldungen bis 25. September an den Kursleiter, Herrn Chr. Rubi, Wiesenstrasse 21, Bern.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Chorprobe für das Winterkonzert Samstag den 11. September, 13 Uhr, im Hotel Post, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 16. September, punkt 17 Uhr, in der Seminar-Aula.

Kantonaler Lehrerturnverein. Voranzeige. Lehrerturntag Samstag den 25. September im Neuhaus bei Interlaken. Programm und Einladung werden den Lehrerturnvereinen direkt zugestellt. Lehrerturner, reserviert den 25. September für die Interlakner-Zusammenkunft!



Extrakt

1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

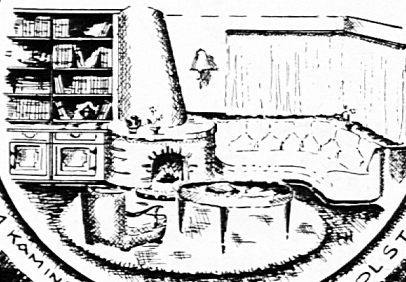
Werben Sie

durch
Schulblatt - Inserate



MEER-MÖBEL HUTTWIL

INDIVIDUELLE BERATUNG
WERKSTÄTTEN FÜR MÖBEL
UND INNENAUSBAU



AM KAMINFEUER
BEQUEME POLSTER

Erfolgreicher Unterricht mit guten

11

PHYSIK APPARATEN

Unsere Demonstrationsapparate bedeuten seit 30 Jahren eine wertvolle Hilfe für den **Physik-**lehrer.

Sie helfen den Unterricht interessant zu gestalten und bewähren sich in jeder Hinsicht gut. Wenn Sie einen Versuch machen wollen, so sind wir gern zu Ihrer Verfügung.

Schreiben Sie uns oder telefonieren Sie auf Nr. (031) 213 97.

Arthur Utz, Physikalische Werkstätten, Bern

Kursbeginn: 28. September und 28. Oktober.
1. Handelskurs mit Diplomabschluss.
2. Höhere Handelsschule mit Diplom.
3. Vorbereitung für Maturitätsprüfungen.
4. Berufsschule für Stenodaktylo m. Diplom.
5. Arztgehilfinnen- und Sekretärinnen.
6. Diplomkurs für Verwaltung und Verkehr.
7. Vorbereitungskurse für Bahn, Post, Telephon, Zoll, Polizei; Technikum; Hausbeamten- und Laborantinnenschulen; eidg. Meisterprüfung; - Prüfungsexperten; Schulberatg. Stellenvermittlg. Gratisprospekt d. u. Sekretariat Wallgasse 4 (Tel. 3 07 66).



NEUE HANDELSSCHULE BERN

Asthma

198

Bronchitis, Heuschnupfen, Krankheiten der Atmungsorgane — Markante Heilerfolge

Inhalatorium Pulmosalus
Bern Esingerstrasse 36

Nach ärztl. Verordnung. — Krankenkassen
Prospekte auf Verlangen - Tel. 3 01 03

Buchbinderei

27

und Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 3 14 75, empfiehlt sich bestens!

202



Werro's
KUNSTGEIGENBAU-
ATELIER
FEINE VIOLINEN

Zeitglockenlaube 2
HÖCHSTE AUSZEICHNUNG GENÈVE 1927

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Grosse Auswahl in
Qualitätshuhren jeder
Marke

53

Kranke haben Zeit, gesunde Gedanken zu denken

Niemand weiss, wie viele Tunnels auf den Berg der Läuterung führen. Darum können wir auch nie wissen, durch wie viele Dunkelheiten wir noch hindurch müssen. Aber dieses Eine ist gewiss: Jede überwundene Dunkelheit hat uns ein Stücklein höher hinauf gebracht.

Wir Kinder unserer Zeit stehen immer in Versuchung, das Tempo der Technik auf das Seelische zu übertragen. Vergessen wir doch nie, dass Gottes Mühlen langsam mahlen.

Es genügt uns nicht, ein heimliches Königreich zu besitzen. Wir wollen, dass die Welt unsere Krone sieht, auch wenn es eine Dornenkrone ist. Die Selbstsucht, nie endgültig bezwungen, versucht uns in immer neuen, verfeinerten Formen.

Im Bereich des leiblichen Lebens haben wir es gelernt oder sind wenigstens im Begriff es zu lernen, Durst und Hunger mit gesunden Mitteln zu befriedigen. Ja, viele anerkennen dankbar, dass ihnen die Not der Zeit darin zu einer vorzüglichen Lehrmeisterin geworden ist. Wann werden wir es lernen, unsern Glückshunger nicht mehr mit Surrogaten, sondern mit dem wahren Brot des Lebens allein zu sättigen? E. R.

« Semaine romande » auf dem Herzberg

Wir wissen, was Fritz Wartenweiler sucht: Echtheit in der Bildung; Echtheit in der Haltung; Echtheit in der Volksverbundenheit. Die Volksbildungsheime auf dem Herzberg, in Neukirch an der Thur und in Casoja dienen solchem Wollen; sie wirken wie Keimzellen im grössten und im kleinsten unserer vier Kulturräume. Nun gilt es, zunächst auch die welsche Schweiz zu gewinnen.

Vorträge und Zusammenkünfte hatten das Erdreich vor allem in der Waadt bereitet; in Lausanne schlossen sich Männer und Frauen zu einer Gruppe zusammen.

Vom 7. bis 15. August wurde auf dem Herzberg eine « Semaine romande » durchgeführt. Das Wagnis ist gelungen. Als man am Ende der Woche zu entscheiden hatte, wo man sich im nächsten Jahre treffen wolle, da glaubte jemand, das müsse in der welschen Schweiz sein, man bringe dort mehr Leute zusammen. Eine Frau aber von reifen Jahren sprach zu ihren jüngern Genossen:

« Gewiss, ihr könnt die Woche in ein Haus der welschen Schweiz verlegen und ihr werdet äusserlich mehr Erfolg haben. Werdet ihr aber auch die Seele dieses Hauses in unsere Gegend bringen können? » Damit war die Frage entschieden: man wird sich wieder auf dem Herzberg treffen.

Wer kam dort zusammen? 24 Frauen und 10 Männer. Eine Bauerntochter war da; neben ihr die Telephonistin aus Lausanne; Bureauangestellte; Lehrerinnen und Fürsorgerinnen; der Angestellte eines Elektrizitätswerkes. Da waren ein Doktorand und ein Ingenieur aus Genf; ein Geschichts- und ein Sprachlehrer, der Philosophieprofessor einer welschen Hochschule. Dazu eine Tochter vom Zürichsee; ein Psychologe aus Zürich; zwei Berner Lehrer, einer vom Lande, einer aus der Stadt.

Der Wochenplan soll zeigen, was die kleine Gemeinde beschäftigte: Fritz Wartenweiler: Introduction. M. Charly Clerc, professeur à l'Ecole polytechnique fédérale: Que signifie: nous voulons une Suisse chrétienne? M. Léo Du Pasquier, Conseiller d'Etat neuchâtelois: Le travail, seul capital de la jeunesse. M. Otto Buff, chef de camp de travail et chef régional de l'aide aux paysans: Expériences dans les camps de réfugiés et dans l'aide aux paysans. M. C. F. Ducommun, de l'Office fédérale de l'économie de guerre: Du malaise ouvrier et de la responsabilité de l'élite. M. Max Oetli, maître à l'Ecole normale argovienne: Herzberg et environs, l'Argovie — sa nature. Madame Johannot, membre du comité exécutif de l'Alliance universelle des Unions chrétiennes de jeunes filles: Avec celles qui reconstruisent dans les pays en guerre et ailleurs. Fritz Wartenweiler: Centres de culture suisse, rêve et réalité.

Es kann hier nicht darum gehen, alle Vorträge wiederzugeben. Zwar wäre es gut, wenn viele Schweizer gehört hätten, wie weit wir oft von einer christlichen Schweiz entfernt sind, auch wenn man heute wieder mehr über Gott redet als zur Zeit unserer Väter. Und viele hätten hören sollen, wie die Arbeit in unsern westlichen Ländern weithin ihren persönlichen Charakter verloren hat; wie solche Menschen trotz hohem Stundenlohn vergessen, dass auch sie ein Ring in der Kette wären; viele hätten hören sollen von der Verantwortung derer, die in dieser Welt irgendwie bevorzugt sind.

Am Tage darauf mahnte ein Regierungsrat: Die Arbeit ist auch heute noch das einzig sichere Erbe, das wir der Jugend hinterlassen können. Aber heute wie vor Zeiten müssen wir wieder an die Arbeit herantreten, nicht nur um Gewinn herauszuholen, sondern um damit ein Gebet zu verrichten.

Viel Erhebendes wäre über das Leben in den Flüchtlingslagern zu berichten, über die Bauernhilfe.

Es war sinnvoll, dass uns ein Seminarlehrer aus Wettingen die aargauische Landschaft lieb und vertraut machte.

Nun aber wollen wir bei der Darbietung der einzigen Frau stehen bleiben, die in einem Vortrag zu Worte kam. Sie steht mitten in den Hilfswerken, die von der Schweiz aus das Leid in der Welt zu mildern suchen.

Wir werden immer nur von ferne her ahnen können, was für eine Leere sich der Menschen bemächtigt, die ihre Waffen gestreckt haben, die gefangen sind, die ohne jede Nachricht um das Schicksal ihrer Angehörigen, ihres Volkes bangen. Solchen Menschen neue Zuversicht, neuen Glauben zu geben, ist schon ein Werk. Ein französischer Internierter schrieb in einem Dankesbrief: « Was wir bei Euch empfangen, liess uns wieder Menschen werden. »

Zwei Tatsachen lassen die erschreckende Unnatur unserer westlichen Riesenstädte erkennen: In London gab es eine Million junger Menschen, die bei ihrer Eva-

kuierung zum ersten Male eine Wiese sahen. Was liegt im Ausruf jener Tochter, auch aus London: « Ich habe eine Blume gesehen, die von selber wächst und nicht im Topfe des Gärtners. »

Wer wollte das Wort finden, um spüren zu lassen, was die Frauen in aller Welt leiden, was es gerade für eine Frau heisst, von einem Augenblicke zum andern aus einem geordneten Leben herausgerissen zu werden; was es heisst, nur mit dem Nötigsten versehen, in feindlichem Lande und in einem Lager mit fremden Menschen zusammengeworfen zu werden. Aber auch aus solcher Umgebung erzählte Frau Johannot Dinge, die Zuversicht wecken: In einem französischen Frauenlager fanden die Besucherinnen trostlose Verhältnisse, Unsauberkeit, gesundheitlich schlimme Zustände. Aber mitten in einem Elend ohne Mass und ohne Grenzen standen Blumen. Eine französische Frau war vier Meilen weit gegangen, bis sie die Blumen gefunden hatte. Den Schweizer Frauen aber sagte sie: « Man sollte doch ein wenig Kultur behalten — und hier besonders. »

Was bewegt die Frau, die in solcher Zeit und an solchem Ort ein Kindlein erwartet, und da nun alles, alles fehlt. Aber auch hier können Blumen erwachsen. Englische Frauen gingen in deutscher Gefangenschaft ihrer schweren Stunde entgegen. Da brachten deutsche Frauen ihre Kleinkindersachen; wer nichts mehr zu geben hatte, brachte seine Textildcoupons. Und die deutschen Frauen fanden das Wort: « Wir sind glücklich, dass wir geben können. »

In allen kriegführenden Ländern sucht man Antwort auf die Frage: « Was müssen wir tun, damit wir nach dem Kriege nicht in die gleichen Irrtümer zurückfallen? » Als eines der ersten Mittel gilt allgemein: Wir brauchen religiöse Festigung. Der Wunsch, die Bibel zu lesen, ist gross. Ein Holländer ruft aus: « Wir müssen die gemeinsame Schuld suchen. » Dieses Wort sollte die Verantwortlichen der Friedensverhandlungen erfüllen. Wir könnten dann mehr Zuversicht haben, als wenn wir immer wieder hören müssen, wie jeder den « Kriegsverbrecher » nur auf der andern Seite sucht.

Die gleiche Unruhe herrscht nicht nur in Europa; sie hat auch den nahen und den fernen Orient erfasst. In China leben 100 Millionen Menschen in Flüchtlingslagern. Die Hilfe aus christlichem Geiste, aus christlicher Zuversicht heraus ist etwas. In Tschungking wurde das Heim elfmal vernichtet; elfmal hat man es wieder aufgebaut.

Zuversicht, aber auch ein Gefühl der Verpflichtung erfüllte die kleine Gemeinde, als sie von solchen Worten, als sie von solchen Taten vernahm.

Und dann sagte Fritz Wartenweiler, was die Volksbildungsbewegung beitragen möchte: Als in der napoleonischen Zeit die Kritik laut wurde, da kam der Mann, der nach Erziehung rief. Die Schule von heute beruft sich laut auf Pestalozzi. Aber sie ist weit von Pestalozzi entfernt. Sie leistet viel, aber sie unterlässt Wesentliches. Wieviel wird heute gelesen, geschrieben und gesprochen! Wie wenige aber können wirklich lesen, wirklich schreiben, wirklich reden. Wie wenige können noch in Stille zuhören. Unsere Zeit braucht den Unterricht; denn das Wissen ist nötig. Aber dieses Wissen sollte nicht so stark im Mittelpunkt alles Bemühens sein. Im Zentrum aller Volksbildung sollte der Wille, sollte die Fähigkeit stehen, mitten in Sorgen, Leiden

und Schmerzen zu arbeiten, aufzubauen; mitten in eigenem Leid an fremdes Leid zu denken. Hier setzt die Arbeit der Volksbildungsheime ein. Es würde zu weit führen, wollten wir zeigen, wie Fritz Wartenweiler den Geist und das Bestreben der dänischen Volksbildung auf unsere Verhältnisse zu übertragen versucht. Eine Mahnung aber sollten gerade die Geschulten nicht überhören: Geistige Arbeit wollen wir durch Arbeit in der Werkstatt unterbrechen, durch Arbeit auf dem Felde. Wer sich nur mit geistigen Fragen abgibt, gerät leicht in ein künstliches Leben hinein. Wir wollen das Leben nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen erfassen.

Wer denkt da nicht an die offenbare Ueberschulung auf allen Stufen in unserm ausgebauten Schulwesen.

Sinnvolle Vorträge und ernsthafte Referenten gibt es auch anderswo. Der Herzberg und die « Semaine romande » brachten dazu noch ein Besonderes. Dieses Besondere erwachte schon mit dem Sonnenaufgang in der gemeinsamen Arbeit draussen im Garten. Dieses Besondere lebte und webte und schuf Gemeinschaft, wenn Fritz Wartenweiler vor dem Morgenessen in der Dänenstube Besinnliches vorlas. Dieses Besondere war da, wenn man sich zu Tische setzte. Es war da und vertiefte sich noch einmal, wenn deutsche und welsche Lieder erklangen, wenn unsere welschen Freunde mit uns sangen: Luegit, vo Bärig und Tal.

So fanden sich auf dem Herzberg Deutsch und Welsch. Und das ist gut. Und das ist nötig. Wenn wir « über ds Jahr im andere Summer » wieder im Aargau zusammenkommen dürfen, dann werden mit den Waadtländern und Genfern auch die Freiburger, Walliser und Neuenburger kommen. Dann dürften auch die Ost- und Nordschweizer zahlreicher sein. Wir Berner aber sollten unser Vorrecht, als Mittler zu dienen, noch mehr ausüben. Auch wer die französische Sprache nicht als Instrument zur Verfügung hat, dient einer guten Sache, und wäre es nur in stillem Zuhören.

Wer aber diese erste « Semaine romande » erleben durfte, der dankt all den Menschen, die sie uns geschenkt haben.

Alfred Keller.

Zur neuen Sprachschule

Eine Frage

Sicher ist die neue Sprachschule überall, wo systematischer Sprachunterricht gepflegt wird, freudig begrüsst worden. Wenn schon die alte Sprachschule für Berner von Otto v. Greyerz eines der lebendigsten und kurzweiligsten Lehrbüchlein war, so sind es nun die neu erschienenen zwei Bändchen von Professor Baumgartner noch in vermehrtem Masse. Sie setzen das Werk des grossen Deutschlehrers in glücklicher Weise fort. Neue methodische Erkenntnisse wurden zunutze gezogen, und der Lehrstoff wird durch eine sachdienliche Illustration belebt. Vor allem tut einem wohl, dass man es mit einem kurzen, anregenden Uebungsstoff zu tun hat. Die Sprachstunden sind ja vor allem in mehrklassigen Schulen immer so schnell vorbei. Zuviel Zeit können wir der Systematik auch nicht widmen, wenn wir daneben noch den Aufsatz und die Lektüre pflegen möchten. Vor allem für diese bleibt oft so ver-schwindend wenig Zeit. Und da tritt dann so recht

der Uebelstand der im allgemeinen zu schwierigen und zu langen Lesestücke unserer Lesebücher zutage. Oft müssen wir da ein Lesestück durch Wochen hindurch schleppen, und die Frische und Freude nimmt gewöhnlich mit der Länge des Stückes ab. Wenn ein längeres Lesestück die Phantasie und das volle Interesse der Schüler wach behielt, so war es die Geschichte von Reineke Fuchs im alten Viertklasslesebuch. Merkwürdigerweise war dieses Stück nicht mehr würdig, ins neue Lesebuch aufgenommen zu werden. Man freut sich, dass das Märchen im ersten Teil der Sprachschule als Uebungsstoff wieder zu Ehren gezogen wurde.

Die neue Sprachschule hat gegenüber der alten den Vorzug der Anpassung an das Alter. Wir werden nun in Zukunft drei Bändchen haben, statt nur eines wie bisher. Aber wir fragen uns: Hat man die Sache nicht nun etwas zu gut machen wollen? Und wäre eine Zweiteilung vor allem für mehrklassige Schulen nicht zweckmässiger gewesen? Gerade in einer der letzten Nummern des Schulblattes hat Fred Lehmann, Brügg, gerügt, dass unsere Lehrmittel immer viel zu sehr auf einklassige Schulen zugeschnitten sind. Will man denn gar nie auf die Stimme des Landlehrers hören?

Ich führe eine dreiklassige Mittelschule (4., 5. und 6. Schuljahr.) Diesen Frühling schaffte ich Band II der Sprachschule an. Letzthin bekam ich nun Band I zu Gesicht und bedaure nun, für meine Klasse nicht diesen angeschafft zu haben; denn er enthält fast ganz den grammatikalischen Stoff, den ich bis jetzt durchgearbeitet habe. Zu mehr langte es nie, gewöhnlich aber zu weniger, obschon ich viel Zeit der systematischen Sprachschulung widme. Ich bin dabei befriedigt, wenn meine Schüler am Ende des sechsten Schuljahres Ding-, Eigenschafts- und Tätigkeitswörter in ihrem Wesen erfasst haben, wenn sie konjugieren, deklinieren und steigern können und die drei Zeiten zu unterscheiden wissen. Auch Professor v. Greyerz hat betont, dass der systematische Sprachunterricht auf das Allernotwendigste zu beschränken sei. Die Grammatik soll immer nur Mittel zum Zweck sein, und das Primat bleibt dem Aufsatz und der Lektüre vorbehalten. Mit der systematischen Sprachschulung wird man meines Erachtens kaum mit Erfolg vor dem 4. Schuljahr beginnen können. In den drei ersten Schuljahren wird man doch wohl vor allem den Gesamtunterricht pflegen. Die neue Sprachschule für das 5. und 6. Schuljahr wird man ohne weiteres sehr gut bis ins neunte Schuljahr verwenden können. Jeder Lehrer an einer mehrklassigen Oberschule wird mir beistimmen, dass für den Durchschnittsoberschüler die Sprachschule II absolut nicht leicht ist.

Es sei mir deshalb gestattet, für eine spätere Auflage eine Zweiteilung in folgender Form vorzuschlagen:

Band I: 4.—6. Schuljahr, der in Umfang und Gliederung des Stoffes dem jetzigen Band I entsprechen würde, mit etwas erweitertem Teil für den Rechtschreibeunterricht. Auch der Uebungsstoff müsste dann etwas mehr dem Alter der Mittelstufe angepasst werden.

Band II entspräche in entsprechend erweiterter Form dem jetzigen Band II.

Ich bin der Ueberzeugung, dass eine Zweiteilung unbedingt zweckmässiger wäre, wobei in aller Ruhe in einem Dreijahreskurs der Stoff durchgearbeitet werden könnte.

J. E., W.

Und Antwort

Eine Antwort auf die Ausführungen von J. E. ist zum guten Teil schon im *Lehrerbuch* zur Sprachschule I gegeben worden und wird zum andern Teil im *Lehrerbuch* zur Sprachschule II gegeben werden. Dort ist mit aller Deutlichkeit gesagt worden, es dürfe die Verteilung der Aufgaben auf drei Schulstufen unter keinen Umständen so aufgefasst werden, als müssten nun die einer bestimmten Schulstufe zugeordneten Aufgaben hier fertig gelöst werden, als bilde jedes der drei Sprachbüchlein eine Art von Minimallehrplan. Das hiesse das neue Lehrmittel gründlich verkennen. Der Unterstufe sind z. B. Aufgaben zugeteilt, die sie nur vorbereitend bespricht, andere Aufgaben, in die sie einführt, und eine dritte Gruppe, die sie abschliessend bearbeitet, und abschliessend nur, weil die Kenntnisse, die dadurch dem Schüler vermittelt werden, notwendig sind, damit er sich auf der Mittelstufe ein weiteres sprachliches Können erwerben kann. In der Hauptsache liegt der Uebungsstoff für die ganze Primarschule schon auf der Unterstufe vor. Was auf der Mittel- und Oberstufe neu dazu kommt, ist ein kleiner Bruchteil des schon Vorhandenen. So arbeiten denn alle Schulstufen gemeinsam an der Lösung der Aufgaben, die unter Umständen dreimal in anderer Form vorgelegt werden. Ohne dieses *Zusammenarbeiten* verspreche ich mir wenig Erfolg. Vor allem um diese Zusammenarbeit sicherzustellen, werden gegenwärtig in den Inspektoratskreisen Kurse zur Sprachschule I abgehalten, in denen es in der Hauptsache darum geht, die Lehrerschaft der Unterstufe aufs genaueste mit dem Umfang ihrer Aufgabe bekannt zu machen. Freilich, es werden einige Jahre vergehen, bis die einzelnen Stufen aufeinander eingearbeitet sind. Das wird auch dort der Fall sein, wo der Lehrer eine Gesamtschule oder mehrere Schuljahre zugleich unterrichtet. Denn es braucht geraume Zeit, bis er sich in die zwei oder drei Sprachbüchlein so eingearbeitet hat, dass er frei über den Stoff verfügt und in jedem Falle weiss, welche Aufgabe oder Aufgabengruppe an die Reihe kommt, und wie die Aufgaben der drei Stufen ineinander spielen. Das Lehrerheft wird ihm hier manchen guten Dienst leisten können. Dann erkennt er aber auch erst den Umfang des Stoffes. Und nun vergleiche er diesen Umfang z. B. mit demjenigen des « Sprachschülers », des obligatorischen Lehrmittels für die 5. und 6. Klasse der solothurnischen Primarschule, verfasst von Dietland Studer und Otto von Greyerz, um festzustellen, in welchen bescheidenen Grenzen sich das bernische Lehrmittel (bei reicher Uebungsgelegenheit) hält. Aber nicht dies ist entscheidend, sondern einfach die Frage, welche Forderungen an die Volksschule in bezug auf die hochdeutsche Ausbildung gestellt werden dürfen, und wie diese erfüllt werden können. Dass wir hier (und nicht nur an der Volksschule; aber sie ist doch die *Grundschule*!) bedenkliche Misserfolge zu verzeichnen haben, darüber sind keine Worte zu verlieren. Vielmehr bedarf es neuer und durchgreifender Anstrengungen als bis jetzt. Es geht nicht anders, als dass ein jedes seine bisherige Methode überprüfe, auch das Verhältnis, in dem sein Sprachunterricht zum Aufsatz- und Leseunterricht steht. Der Stoff der neuen Sprachschule kann aufs engste mit beidem verbunden werden!

Aus den Darlegungen von J. E. sei noch der Hinweis auf den systematischen Sprachunterricht hervorgehoben, weil dadurch leicht der Eindruck erweckt werden könnte, die neue Sprachschule fördere nun vor allem diese Art des Unterrichts. Da lese man am besten nach, was ich im Lehrerbuch S. XIII unter «Sprachkönnen und Sprachwissen. Praktische und systematische Sprachlehre» geschrieben habe. Ich wiederhole hier nur den Schlußsatz: «Es gehen die praktischen Bedürfnisse durchaus voran. Es ist in erster Linie die Sprachfertigkeit zu pflegen, das Sprachkönnen, zu dem sich nach und nach ein weises Mass von Sprachwissen gesellt.»

Meine Auffassung vom Sprachunterricht in Gesamtschulen und mehrklassigen Schulen werde ich im Lehrerbuch II darlegen. Der Leser wird daraus ersehen, dass auch auf die Bedürfnisse dieser Schulen Rücksicht genommen worden ist, soweit dies bei einem Lehrmittel möglich ist, das so vielen Anforderungen Genüge leisten soll. *Heinrich Baumgartner.*

Basler Lesebücher

Die Lesebücher, die kürzlich für die *Basler Primarschulen des 2.—4. Schuljahres* erschienen sind, stellen nach den Worten der herausgebenden Lehrmittelkommission «ausgesprochen heimatlich orientierte Bücher» dar. Sie setzen damit die Richtung fort, die bereits mit der Fibel «Z'Basel an mim Rhy» eingeschlagen worden ist und bieten neben Gedichten und einigen Beiträgen aus der Jugendliteratur vor allem Stoffe aus der Heimatkunde, treten also in den Dienst des Gesamtunterrichtes. Die Bücher verraten in allen Teilen den Willen der Herausgeber, das Beste zu leisten und dem Bild, das ihnen von einem heimatlichen Lesebuch vorschwebte, Gestalt und Wirklichkeit zu verleihen. Die Beschränkung auf städtische, ja baselstädtische Verhältnisse schien der Lösung einer solchen Aufgabe auch günstig zu sein. Trotzdem stiess das Werk auf mancherlei Hindernisse, gestehen die Herausgeber doch selbst: die Aufgabe erwies sich als schwieriger, als wir uns vorgestellt hatten. Die grösste Mühe bereitete die Sammlung der Prosatexte; denn war das Versprechen eines *baslerischen* Buches ernst gemeint, so mussten diese erst geschaffen werden. Ein Aufruf zur Steuer von Originalbeiträgen fand kaum Gehör. Die Herausgeber waren deshalb gezwungen, zu Schüleraufsätzen zu greifen, selbst Verfasser zu sein oder das Schrifttum Heinrich Scharrelmanns, Fritz Gansbergs und ähnlicher Namen auszuwerten. Das Buch trägt denn auch in diesen Teilen, trotz baslerischer Einschlüge, das Gesicht verwandter Lesebücher. Der Stoff ist uns Spiegel der mündlichen Heimatkunde. Andere Seiten suchen dagegen den Unterricht zu bereichern. Sie schöpfen aus der Sage, zeichnen das Leben der Stadt, befriedigen die technische Neugier oder lassen bereits die Forschung sprechen:

Die hungrigen Rotschwänzlein. Wie viel mal füttern wohl die Rotschwänzlein in einem Tag? — Was meint ihr? — Mit Hilfe einer Vogeluhr kann man das genau feststellen. — Sie füttern die Jungen in einem Tag bis 450 mal. Da staunt ihr! — So fleissig sind sie, und soviel Futter brauchen die Jungen für ihr Wachstum. Die durchschnittliche Fütterungszahl beim Rotschwanz wird etwa bei 360 liegen. — Aber denkt daran, dass der Altvogel keine grossen Brocken bringt. Manchmal ist es ja bloss ein Mücklein, so dass Hinz meint, das Rot-

schwänzlein habe überhaupt nichts im Schnäbelchen. Doch bekommt jeder Jungvogel pro Tag an Gewicht und Futter mehr, als er selber wiegt. Ein Altvogel wiegt 16—17 Gramm.

Aus einem Lesestück für das 3. Schuljahr.

Mit solchen Stoffen dient die Lektüre nicht nur zum Auffrischen des Unterrichtes und zur Schulung der Lesefertigkeit, das Lesen erhält für den Schüler bereits einen Sinn, das Buch vermittelt Erkenntnis. Aber das psychologische Gewissen erhebt Bedenken: eilt eine Betrachtung, wie sie dem genannten Beispiel zugrunde liegt, der Entwicklungsstufe nicht voraus, führt sie nicht vorzeitig in ein realistisch-sachliches Verhältnis zur Welt, überspringt sie nicht eine Periode, die der Phantasie, der volkstümlichen Anschauung, dem Märchen, der Fabel und Legende noch Raum gewähren sollte? Ueberhaupt: hätte das Lesebuch dieser Jahre nicht vor allem aus einem Sprachgut zu schöpfen, das seine Probe bestanden, das selbst im einfachsten Spruch, im «unwahrscheinlichsten» Märchen noch ein Stück Lebensweisheit bürge und auch in den Ausschnitten aus zeitgenössischer Jugendliteratur die Alltagsgespräche des Unterrichtes emporzuheben vermöchte?

Zugegeben: solche Erwägungen sind grundsätzlicher Art; sie liegen dem Berner, der vom «literarischen» Lesebuch herkommt, natürlich nahe; aber sie dürfen nicht dazu verleiten, die baslerische Lösung nun mit dem Maßstab der Dichtung zu messen. Zum Vergleich, zur Ueberprüfung der grundsätzlichen Haltung, zur einfachen Frage: welchen Büchern würde ich nun den Vorzug geben, fordern sie dagegen geradezu heraus. Wird sich die bernische Lehrerschaft wohl einmütig zugunsten der *eigenen* Lehrmittel aussprechen? Wer wollte sich solcher Täuschung hingeben, wer hört nicht den Ruf: Basel hätte endlich jene Stoffe gefunden, die man längst gesucht! Worin aber liegt der Grund, dass die Urteile dermassen auseinanderfallen? Ganz einfach in den Unterschieden der Ansprüche. Wer im Lesebuch vor allem sachliche Beiträge zum Gesamtunterricht sucht, wird es begrüßen, dass Männer der Schule einen beträchtlichen Teil seines Inhalts geschrieben haben. Wer aber wünscht, dass ein Buch über die Gedanken von Lehrer und Schülern hinausführe, der begehrt nach der Dichtung.

Zum Schluss noch ein Wort über den Buchschmuck: die Bilder, die Willy Wenk zum dritten und Niklaus Stoeklin zum vierten Lesebuch geschaffen haben, bilden mit dem Text eine schöne Einheit. Welche Gründe aber die Illustration des zweiten Büchleins, die Bilder von Max Sulzbacher, rechtfertigen sollen, vermögen wir uns nicht zu erklären. Bilder verschmelzen sich mit dem Wort. Denkt ein Kind an eine Geschichte, so steigt in seiner Erinnerung unwillkürlich die Zeichnung auf, die sie einst begleitete. Bilder schlagen die kindliche Anschauung aber auch in ihren Bann und rauben dem Leser die Unvoreingenommenheit, mit der er an die Erzählung herangetreten. Und nun sollen die Karikaturen Max Sulzbachers der Phantasie die Richtung weisen, nun soll das Lied des Matthias Claudius, das gesungen wird, wenn ein Wechselzahn zu ziehen ist, ein Leben lang von den fratzenhaften Gesichtern eines Illustrators verfolgt werden!

Lassen sich gegenüber den Lesebüchern für die Unterstufe grundsätzliche Bedenken nicht unterdrücken, so stimmen wir dagegen dem «*Heimatgeschicht-*

lichen *Lesebuch von Basel-Stadt*» um so freudiger und vorbehaltloser zu. Die Basler Schule hat das Erbe der Vergangenheit immer hochgehalten. Bereits im Jahre 1929 erschien das Basler Heimatbuch «Anno Dazumal», das der Kulturhistoriker Dr. Paul Kölner im Auftrage des verstorbenen Erziehungsdirektors Dr. F. Hauser geschaffen, und das in die Hände der Lehrerschaft gelegt wurde, damit es unter der heranwachsenden Jugend Sinn und Verständnis für das kulturelle Erbe dieser Stadt wecke. Und nun folgt die Schrift, die der Jugend selbst zugeeignet ist. Es ist nicht zufällig, dass Basel seiner Primarschule ein Heimatbuch schenkte, spricht die Stimme der Vergangenheit dort doch vernehmlicher als anderswo. Wer hätte sie nicht vernommen, wenn er zum Münsterplatz hinaufschritt und unter die Kastanien der Pfalz hinaustrat! Freilich, wenn seine Blicke dann über den Rhein hinüberschweiften, begegneten sie rauchenden Kaminen, den Wahrzeichen der Industrie. Dort wohnt eine Bevölkerung der Zugewanderten, die vor den aristokratischen Bürgerhäusern mit ihren verschlossenen Toren zunächst nur kühle Zurückhaltung empfindet. Diese Stadt, auf deren Plätzen die Geschichte zweier Jahrtausende vorbeigezogen, will aber nicht nur die geistige Heimat der alteingesessenen Geschlechter bleiben, sie öffnet den Schatz der Ueberlieferung auch den Kindern der Fremden, oft entwurzelt, damit sie nicht nur von Geburt, sondern mit der Zeit auch von Herkommen Basler seien. So wollte es schon Fritz Hauser, so ist es nun auch die Absicht dieses heimatgeschichtlichen Lesebuches. Eine hohe Absicht! Sie sorgt sich nicht nur um die öffentliche Wohlfahrt und richtet sich nicht einzig nach dem Spruch: «Wo's mir gut geht, ist mein Vaterland», sie beschreitet auch den Weg der Geschichte. Will ein Gemeinwesen das zuwandernde Volk assimilieren, dass es anwachse und Wurzeln treibe, dann hat es die Teilnahme an Werk und Schicksal der Vorfahren zu wecken.

Fr. Kilchenmann.

Verschiedenes

Berner Schulwarte. Die Ausstellung «*Unsere Bauernschulen*» dauert noch bis und mit Sonntag den 26. September 1943. Sie ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

Obstspende für unsere Bergschulen. Die von Pro Juventute alljährlich organisierte Obstspende für die Schulkinder der Berggemeinden soll auch im kommenden Herbst wieder durchgeführt werden. Die Bezirkssekretariate werden sich in der nächsten Zeit an die Schulen der obstreichen Gegenden wenden und hoffen auf die tatkräftige Mithilfe von Lehrern und Schülern. Letztes Jahr konnten 75 000 kg Obst vermittelt werden.

Schweizerische Wanderleiterkurse. Vom 10. bis 14. Oktober findet im Jugendferienheim Rotschuo bei Gersau am Vierwaldstättersee der zweite diesjährige Wanderleiterkurs statt.

Programm und nähere Angaben sind erhältlich bei der Bundesstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen Zürich 1, Stampfenbachstrasse 12.

Geführte heimatkundliche Wanderung der Sektion Bern der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege, Sonntag den 12. September 1943. *Wanderroute:* Kaufdorf-Schloss Rümli-Genève-Rudolf v. Tavel-Gedenkstätte (Leuenberg)-Rüeggisberg-Schwarzwasserschluft-Schwarzenburg. Diese

für die Gegenden des Längenbergs und des Amtes Schwarzenburg charakteristische Route schliesst in sich die Besichtigung der Schlossanlage Rümli-Genève, der Tavel-Gedenkstätte auf dem aussichtsreichen Leuenberg, den Besuch des Kluniazenser-Klosters Rüeggisberg sowie die Ueberschreitung der Schwarzwasserschluft.

Hinfahrt: Bern ab 7.50, Kaufdorf an 8.29; *Rückfahrt:* Schwarzenburg ab 17.48, Bern an 18.32.

Marschdauer: 5 Stunden. Fahrpreis: Fr. 2. 70.

Bei schlechter Witterung einmalige Verschiebung auf den 19. September. Programme im Auskunftsbureau und am Billetschalter SBB im Bahnhof Bern.

Buchbesprechungen

Hans Liniger, Saja, Tuan. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1943.

Das Buch, voller trefflichen Urwaldbeobachtungen, gibt die Erfahrungen eines schweizerischen Erdölgeologen in Niederländisch-Indien wieder, vor allem in den sumpfigen Niederungen Sumatras. Es verdichtet vieles, was die nun schon mehrere hundert Geologen, die seit der Jahrhundertwende im Dienste grosser Erdöltrusts gestanden, erlebt haben. Es betrifft das ganz besonders die Erlebnisse mit Eingeborenen, mit Halbblut-Malaien, aber auch mit Europäern. Liniger ist nicht des Geldes wegen in die Tropen gezogen. Als Jünger Pestalozzis lag ihm daran, am Fremden sich zu weiten und zu vertiefen. Enttäuschung folgte auf Enttäuschung, so dass der Verfasser sehr bald zu seiner Umgebung in stärkster Spannung stand und schon nach einer ersten Kontraktzeit, auch der Kränklichkeit seiner Frau wegen, die Stellung aufgab, um in der Heimat im Lehramt neu zu beginnen.

Durch die Zuspitzung der politischen Lage auch im Fernen Osten erhalten Linigers Erlebnisse eine besondere Färbung und die Niederschrift des Werkes geschah zweifelsohne unter dem Eindruck der japanischen Invasion.

Es hat immer zu den niederträchtigsten Charaktereigenschaften gehört, vor fremdem Geld zu «katzenbuckeln». Liniger, ein Basler, steht hier ungebeugt da. Wer hat sich je in unserer Heimat über die Ungerechtigkeiten im Vorgehen der grossen Erdöltrusts und ihrer Vertreter erhoben? Niemand, auch dann nicht, wenn Schweizer darunter Schiffbruch litten und die «Oelkönige» in unsern luxuriösesten Fremdenorten Heilung und Erholung suchten und fanden. In den Erdöltrusts ist jene «rechtsverletzende Dynamik» des Handelns zum erstenmal ausgebaut worden, die im heutigen Krieg eine herrschende Rolle spielt. So soll denn das feu sacré des Verfassers nur hochgehalten werden, wenn er den grossen Naturgütern gegenüber eine Einstellung auf religiöser und ethischer Grundlage vertritt. — Doch, obschon Japans Unterwerfung von Niederländisch-Indien ein geschichtliches Ereignis bedeutet und mehr als nur eine Episode, so sei nicht vergessen, dass der Krieg in Ostasien noch nicht beendet und nicht entschieden ist. In der Heimat aber harren viele jüngere und ältere Geologen und Ingenieure der Möglichkeit, trotz all der zu erwartenden Mühsale und Ungerechtigkeiten wieder hinaus zu können, auch sie einem innern Rufe folgend. Denn erst die überseeische Tätigkeit wird ihnen die Gelegenheit bieten, ihr Können völlig zu entfalten.

Walther Staub.

Menschenkunde — Gesundheitslehre. Verschiedene Anfragen veranlassen mich nochmals zu betonen, dass das ausgezeichnete, von Fritz Schuler verfasste Arbeitsheft tatsächlich ein Geschenk der Firma Wander A.-G. ist und den Bestellern kostenlos in die Schulstube geliefert wird. Interessenten wenden sich an W. Wüthrich, Lehrer, Biel, Kloosweg 75.

O. Fahrner.

Frauen. In einem grün eingeschlagenen Schriftchen gibt das kantonalberrische Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde kleine Geschichten heraus, die zeigen, wie nötig die Mütter einer Ortschaft im öffentlichen Leben mitarbeiten sollten und wie dafür geeignete Frauen in aller Stille zu finden wären. Das Heftchen, von Marie Bühlmann in Bolligen aus ländlichem Erleben heraus geschrieben, ist besonders für unsere Dörfer und Landstädte gedacht und sollte dort in jedem Haus gelesen werden.

f.

Enfants prodiges

(Fin.)

Rappelons enfin — pour ne pas nous étendre par trop au domaine musical — que Saint-Saëns et Gounod furent des enfants prodiges et passons aux... mathématiques.

Pourquoi pas!

Un très grand nom vient immédiatement sous la plume: celui de Pascal. L'auteur des « Pensées » a 34 ans lorsqu'il écrit son ouvrage fameux, me direz-vous; donc rien là d'extraordinaire...

— Les « Pensées » ne sont pas toute l'œuvre de Pascal, loin de là; pourrions-nous répondre. A l'âge de 12 ans, le garçonnet « inventait » littéralement la géométrie. Il faut lire les lignes laissées par sa sœur, à ce propos:

« Mon frère, voyant que la résistance de notre père (M. Pascal, père tenait à ce que son fils apprît le grec et le latin alors que le garçonnet voulait apprendre les mathématiques) lui demanda un jour ce que c'était que cette science, et de quoi on y traitait. Mon père lui dit en général que c'était le moyen de faire des figures justes et de trouver les proportions qu'elles avaient entre elles, et en même temps lui défendit d'en parler davantage, et d'y penser encore moins. »

« Mais cet esprit, qui ne pouvait demeurer dans ces bornes, dès qu'il eut cette simple ouverture que la mathématique donnait des moyens de faire des figures infailliblement justes, il se mit lui-même à rêver sur cela à ses heures de récréation; et, étant seul dans une chambre où il avait accoutumé de se divertir, il prenait du charbon et faisait des figures sur les carreaux, cherchant des moyens de faire, par exemple, un cercle parfaitement rond, un triangle dont les côtés et les angles fussent égaux. Il trouva tout cela tout seul; ensuite il cherchait les proportions des figures entre elles. Mais comme le soin de mon père avait été si grand de lui cacher toutes ces choses, il n'en savait même pas les noms. Il appelait un cercle un rond, une ligne une barre. Après ces définitions, il se fit des axiomes, et enfin des démonstrations parfaites. »

« Comme il en était là-dessus, mon père entra dans le lieu où il était, sans que mon frère l'entendit; il le trouva si fort appliqué qu'il fut longtemps sans s'apercevoir de sa venue. On ne peut dire lequel fut le plus surpris, ou le père de voir son fils au milieu de ces choses, ou le fils de voir son père, à cause de la défense qui lui en avait été faite. Mais la surprise du père fut bien plus grande lorsque, lui ayant demandé ce qu'il faisait, il lui dit qu'il cherchait telle chose, qui était la 32^e proposition du 1^{er} livre d'Euclide, toujours s'exprimant par les noms de rond et de barre. »

On comprend que M. Pascal père ait été épouvanté par la puissance du génie de son fils. Toujours est-il qu'il ne s'opposa plus aux études du jeune Blaise. Et bientôt, l'écolier, âgé de 15 ans, tenait son rang aux assemblées de savants tels que Mersenne et Descartes. On le consultait d'Allemagne et d'Italie sur des questions délicates.

Le petit Larousse — Providence des mots-croisistes! — nous apprend que Sophie Germain (1776—1831) fut une mathématicienne française. C'est tout. Et pourtant cette petite Sophie fut une enfant prodige.

Elle avait lu, par hasard — à 12 ans — l'« Histoire des Mathématiques » de Montucla. Ce fut le début d'une véritable passion. Malgré sa famille, elle trouva les livres nécessaires pour étudier. On les lui prit. Elle en trouva d'autres, qu'elle cacha. On la surveilla étroitement pour l'empêcher de se livrer à sa marotte. Peines perdues! Elle s'enfermait, la nuit, dans une vaste armoire et là, à la lueur de bouts de chandelles, elle potassait, potassait... tant et si bien qu'à l'âge de 18 ans, elle envoyait au célèbre mathématicien Lagrange des communications qui émerveillèrent le grand homme!

*

Dans le domaine de la peinture et de la sculpture, le nombre est grand de ces enfants qui témoignèrent d'étonnantes et précoces dispositions. Rappelons quelques souvenirs.

Le pittoresque peintre et graveur Jacques Callot (1592—1635), que ses parents destinaient au métier des armes, passe son enfance à dessiner. A 12 ans, il s'échappe de la maison paternelle, sans argent, s'enrôle dans une troupe de bohémiens et gagne Rome avec eux. Malheur! des commerçants de Nancy — sa ville natale — le reconnaissent et le ramènent à ses parents. Nouvelle fuite du galopin qui... galope jusqu'à Turin. Nouveau malheur: son frère aîné, appelé à Turin pour affaires, rencontre le petit Jacques musant dans la rue. Nouveau retour à Nancy où, heureusement, les parents finissent par s'incliner devant l'impérieuse vocation de leur rejeton. Et bien firent-ils! Sans leur compréhension, nous aurions été privés de nombreuses merveilles, en particulier de ces admirables « Gueux » que Callot sut rendre avec tant de réalisme!

Voici le grand Giotto. Petit pâtre, il s'amuse à « dessiner » sur des pierres plates, à l'aide d'un caillou pointu. A 10 ans, il jouit d'une petite renommée régionale. Puis, la chance: la rencontre d'un peintre coté, Cimabue qui, charmé par le talent du gosse, l'emmena avec lui, l'instruit, et en fait le maître que l'on sait.

Voici Michel-Ange, célèbre avant 15 ans par une tête de faune qu'admira fort Laurent de Médicis. La merveille — on ne parlait que de cette « tête » à Florence — fit des envieux. Le jeune Buonarrotti devait en faire la cuisante expérience. Un jaloux lui cassa le nez d'un maître coup de poing!

Voici encore Albert Dürer qui, âgé de 13 ans, dessinait son portrait — une parfaite réussite! — à l'aide d'un miroir.

Et Léonard de Vinci, adolescent de 16 ans, chargé de terminer un tableau de son maître Verocchio, ne peignit-il pas une tête d'ange tellement supérieure à celle qu'avait traitée Verocchio que celui-ci, désespéré, renonça, pour toujours, à la peinture!

Quant à Raphaël, il imitait si parfaitement la manière de son maître Pérugin que l'on ne pouvait distinguer la copie de l'original.

Plus près de nous, enfin, et parmi bien d'autres, Carle Vernet, Ingres (qui n'était pas seulement violoniste!), Henri Regnault, furent des enfants prodiges.

*

Et chez nous, penserez-vous, n'y eut-il pas de ces précoces talents? Hélas! ami lecteur, la moisson est

peu abondante. J'ai cité déjà Paul Froidevaux (duquel vous trouverez toute la biographie dans l'ouvrage de M. G. Amweg: «Les arts dans le Jura bernois et à Bienne» tome I, et dans l'article de M. P. Bacon publié dans les «Actes de l'Emulation» de 1934). Oserais-je vous proposer encore le poète Paul Gautier qui commença de rimer alors qu'il était élève du collège de La Neuveville? Le fait est que nous avons, de lui, plusieurs œuvrettes — entre autres un Chant patriotique écrit vers l'âge de 13 ans — qui dénotent déjà une certaine maîtrise. La pièce de vers qu'il composa au moment de quitter La Neuveville (1859, Gautier avait 16 ans) eut les honneurs de la lecture à une assemblée de la Société jurassienne d'Emulation. Ces vers étaient déjà plus qu'une promesse... Paul Gautier est mort trop jeune. Peut-être notre «Musset jurassien» (Virgile Rossel dixit) eût-il atteint les hautes cimes, s'il avait vécu. Il nous est agréable de le supposer...

Je m'en voudrais de terminer ce petit travail sans toucher mot d'un autre Jurassien, qui fut un homme de valeur après avoir été un enfant précoce. J'ai nommé Georges-Auguste Liomin. Fils d'un pasteur de Péry, Georges-Auguste fut successivement étudiant à Neuchâtel, journaliste-reporter, diacre d'Erguel, aumônier du Régiment de Schönau, pasteur de Péry, député à l'Assemblée nationale d'Erguel en 1792, commerçant, homme d'affaires (voire contrebandier!) industriel enfin et fondateur des Tréfileries de Boujean. Quelle existence bien remplie! N'en retenons, dans cet article, que ce qui se rapporte à notre sujet. «Mes parents, écrit Liomin, m'ont enseigné la langue latine aussitôt que j'ai pu articuler quelques paroles. Aussi affectionné à mes livres que les autres enfants à leurs jouets, est-il extraordinaire qu'à l'âge de 6 ans j'eusse déjà expliqué différents auteurs et que je n'aie pas attendu ma septième année pour savoir lire couramment le grec, l'hébreu, etc.» Ne trouvez-vous pas cet «etc.» charmant? J'ai dit plus haut que notre gaillard fut journaliste-reporter. Comment, en effet, nommerions-nous aujourd'hui un homme qui relaterait le voyage d'un grand personnage? C'est bel et bien ce que fit notre Georges-Auguste. Et il avait 13 ans! Il écrivit donc son «Journal succinct» de la tournée du Prince Frédéric de Wangen dans ses Etats. Mieux encore, il le fit imprimer, augmenté d'une «Succession chronologique des Princes-évêques de Bâle» et il présenta le manuscrit écrit de sa main à Son Altesse! Pendant cette même année 1776 (Liomin était né le 26 septembre 1763) le garçonnet prêcha au temple d'Hérimoncourt, en remplacement de son grand-père, le pasteur Méquillet, décédé. On dut le hisser sur un escabeau pour qu'on le vît dans la chaire! Et savez-vous quel texte il choisit pour son sermon? Tout simplement: «Au but de trois jour, ils se trouvèrent dans le temple, assis au milieu des docteurs, les écoutant et leur faisant des questions; et tous ceux qui l'entendaient étaient ravis de son intelligence et de ses réponses...»

Qu'en dites-vous? Qu'en pensèrent les braves fidèles d'Hérimoncourt? Liomin, lui, n'est nullement embarrassé. Il note dans son journal: «Le 14 (juin 1776) nous avons fait notre cour au Prince (à Porrentruy) avec lequel nous avons diné. Le 16, j'ai prêché à Hérimoncourt, sur Luc II, 46—47.»

Il me plaît, ce petit Liomin-là.

Si l'envie vous prend de le mieux connaître — je vous jure qu'il en vaut la peine — cherchez dans les «Actes» de l'Emulation des années 1931 et 1933 les deux articles signés A. Schenk. C'est là que j'ai puisé ces quelques notes.

Henri Devain.

Du pain pour tous

Est-il trop tôt de parler de l'après-guerre? Ce n'est pas l'avis de certains politiciens, qui se préoccupent de l'organisation sociale des années troublées qui suivront probablement notre période de folie belliqueuse.

Le passage du temps de guerre au temps de paix posera, de façon tragique, le problème du chômage. Comment incorporer dans l'armée du travail les légions de combattants et d'auxiliaires occupés aujourd'hui à l'organisation du massacre universel? Comment donner du travail et du pain à chacun, alors que le machinisme, stimulé par la guerre, diminuera encore les possibilités de placement des ouvriers?

Il est un problème qu'il faudra résoudre dans toutes les branches de l'activité sociale: celui de la main-d'œuvre féminine. Question délicate, mais que l'on ne saurait ignorer ou éluder. Il faudra occuper tous les chefs de famille, avant tout, et leur assurer un salaire suffisant, qui permette à la famille de vivre sans l'appoint du gain de la mère. Il faudra bien limiter les droits individuels pour garantir le droit du peuple à la vie et à la justice.

Pour le corps enseignant, il y aura lieu de préciser dans quelle mesure la femme mariée pourra continuer ses fonctions d'institutrice.

Il y aura lieu, afin d'assurer du travail aux jeunes générations, de déterminer judicieusement l'âge auquel chacun aura le droit, et l'obligation de prendre sa retraite.

Il y aura lieu de fixer également une pension maximum. Le fonctionnaire qui aura bénéficié, pendant trente ou quarante ans, d'un traitement élevé, est-il en droit de bénéficier encore d'une retraite plus élevée que celle de ses collègues de travail moins favorisés? Les gros traitements sont, le plus souvent, justifiés par des capacités spéciales, ou par des études coûteuses, par un surcroît de responsabilité. La pension, par contre, doit préserver de soucis matériels qui sont sensiblement les mêmes pour tous. La pension devrait être sensiblement la même pour tous. A cette condition, l'âge de la retraite pourra être considérablement avancé et les jeunes forces ne demeureront pas stériles.

Que pensent les instituteurs bernois de ces problèmes: la situation de l'institutrice mariée et l'égalité de traitement des pensionnés?

Un ancien.

A l'Etranger

France. *Travail scolaire et alimentation.* La Faculté de médecine de l'Université de Lyon s'est occupée, en une séance extraordinaire, du problème du recul de la capacité de travail des écoliers français qui, selon les rapporteurs, donne lieu à de grandes inquiétudes. Ce recul est si prononcé, que les autorités compétentes ont dû songer à une réduction sensible des programmes d'études; il appartient maintenant au Ministère de l'instruction de prendre une décision à ce sujet pour le début de la nouvelle année scolaire. Les raisons de la diminution de l'application des enfants à l'étude doivent, selon

l'opinion des médecins, être recherchées dans deux domaines différents; d'une part, dans l'affaiblissement physique résultant d'une alimentation insuffisante et qui rend tout effort intellectuel impossible; d'autre part, dans la tension psychique continuelle dans laquelle vivent les Français depuis des années, et qui se manifeste par des perturbations dans l'âme enfantine et affecte, en particulier, le don de concentration. Les résultats des examens de fin d'année scolaire de juin écoulé sont si déficients qu'ils provoquent les inquiétudes les plus vives, et que les médecins sont intervenus auprès des autorités compétentes pour leur montrer la nécessité d'augmenter la ration alimentaire des enfants.

Suède. Jeunes voleurs. Le problème de l'augmentation des délits parmi la jeunesse des deux sexes, étudié en corrélation avec les manifestations de la période de guerre, préoccupe l'opinion publique suédoise. Un journal suédois considère cet accroissement des délits parmi la jeunesse comme catastrophique, et il cite à l'appui de ce qu'il avance le cas de la Finlande. Il résulte de rapports reçus de ce pays que la plus grande partie des détenus des prisons finlandaises se recrutent chez des jeunes gens âgés de 13 à 19 ans. Dans la plupart des cas le délit fut le vol. Les jeunes gens deviennent de plus en plus exigeants; ensuite du manque de la main-d'œuvre des adultes ils prennent la place de ceux-ci et touchent des traitements relativement élevés. Or, c'est parmi ces jeunes gens que se trouvent précisément la plupart de ceux qui entrent en conflit avec la loi. Selon des chiffres provisoires, donnés par la statistique, les délits parmi les jeunes gens âgés de 18 à 21 ans ont augmenté de 25% depuis le début de la guerre. Ce sont les délinquants âgés de 18 ans qui sont les plus nombreux, et c'est le vol qui est le délit le plus fréquent.

Revue suisse d'éducation.

Allemagne. Récupération. Au cours de l'année écoulée, la jeunesse scolaire allemande a recueilli 282 millions de kg. de vieux métaux et de déchets divers. Sur ce chiffre, 128 millions de kg. représentent des vieux métaux, 90 millions de kg. du papier, 32 millions de kg. des chiffons et 29 millions de kg. des os. Chaque écolier a participé à cette action par une récolte moyenne de 30 kg. Le résultat ne paraît cependant pas tout à fait satisfaisant, puisqu'il ne dépasse pas celui de l'année précédente. Afin de stimuler les enfants, 10 000 compas ont été mis récemment à disposition pour récompenser les meilleurs «récupérateurs».

Bibliographie

Ch. Baudouin, Psychanalyse de Victor Hugo. Un volume broché. «Collection Action et Pensée». Editions du Mont-Blanc S. A., Genève. Fr. 8. 50 plus impôt.

Trop souvent les nouvelles méthodes issues de la pathologie ont été appliquées à l'étude des chefs-d'œuvre avec un manque de tact tout béotien. Il ne suffit pas de posséder, pour ce faire, une bonne discipline; il faut une sensibilité spécifique.

Ch. Baudouin est un savant doublé d'un artiste. Après s'être essayé par une étude sur le *Symbole chez Verhaeren* (Action et Pensée 1942), il a dégagé, dans une œuvre maîtresse: *Psychanalyse de l'Art* (Alcan, 1929) les principes généraux d'une méthode et d'une esthétique. Il a osé alors s'attaquer à ce sujet considérable: Victor Hugo!

Sa minutieuse étude est le fruit de bien des années de recherches. Il s'est rendu à Jersey et à Guernesey pour suivre les traces de l'exilé; il a eu à sa disposition la bibliothèque du poète à Hauteville-House. Sa riche documentation lui valut de participer, en 1935, à l'organisation d'une décade de Hugo à Pontigny.

Psychanalyse de Victor Hugo jette de passionnantes lumières sur une personnalité et une œuvre que l'on croyait connaître, et que l'on est stupéfait de découvrir.

Elles sont dues à un maître qui, depuis la disparition de Freud et d'Adler, est devenu, avec quelques autres, un des représentants les plus autorisés de cette «psychologie profonde» inaugurée il y a un demi-siècle par l'École de Vienne.

Un maître à qui, en 1937, l'Institut international de coopération philosophique constitué à la Sorbonne, et qui avait décidé de publier une Encyclopédie dont chaque volume serait confié «au spécialiste le plus qualifié dans le monde entier», a attribué la rédaction du volume consacré à la Psychanalyse.

Charles Gos, Solitude montagnarde. Collection «Montagne».

Un volume in-8° écu. Editions Victor Attinger, Neuchâtel. Broché fr. 7, relié fr. 10. 90.

La critique étrangère et suisse a désigné Charles Gos comme le plus grand et le plus poétique des écrivains de montagne, et voici sans doute son meilleur livre.

Ce n'est pas un roman, ce ne sont pas des récits d'escalades, ni un journal à proprement parler. C'est une série d'annotations qui suivent le cours des saisons, de petites touches de couleurs diverses qui, placées les unes à côté des autres, finissent par créer une fresque immense, qui touche au fond du cœur humain et témoigne d'une grande maturité d'âme.

Car il ne s'agit plus ici des glaciers et des arêtes, mais de la «zone alpestre humaine», que le touriste ordinaire, et plus encore le varappeur, traverse comme le passager d'un paquebot de luxe traverse la mer. Il faut avoir vécu longtemps dans la montagne, avoir eu un contact journalier avec les montagnards, pour pouvoir décrire cette zone, ce climat, pour en connaître les joies et les peines.

C'est avant tout la vie des alpages, des mayens. Les vaches y jouent un rôle presque aussi important que les hommes, et les moutonniers y passent, suivis de leurs grands troupeaux. Tous, simples et pourtant secrets, un peu mystérieux, gardes-chasses et gardes-frontières, guides et bergers, l'auteur les rencontre au tournant d'un sentier, sur une moraine, devant leurs huttes, au fond de leurs écuries, et il note leurs gestes, leurs récits, leurs mots. C'est tout à la fois très simple et souvent très grand. Jamais Charles Gos n'avait encore trouvé ce ton de sincérité profonde, ce contact intime avec la nature et les êtres.

Avec un art sûr et dépouillé, «Solitude montagnarde» est une découverte de la montagne, une découverte toute intérieure, d'une richesse qui éblouit, d'un accent vibrant et direct qui émeut. C'est certainement un des livres les plus remarquables qui aient été écrits sur la montagne. Il vous prend peu à peu, et c'est avec regret qu'on tourne la dernière page.

Communication du Secrétariat

Délibérations

du Comité cantonal de la SIB

Séance du 21 août 1943.

1. Le comité met au point une demande adressée au gouvernement et tendant à ce que les **allocations de base** soient également **assurées**.
2. Le comité examine la **suite à donner à la motion Cueni concernant les sans-emploi**, ainsi que quelques autres problèmes qui pourraient être évoqués au Grand Conseil. Un entretien avec les collègues membres du Grand Conseil est fixé au 25 août.
3. Une commission est constituée pour étudier les **revendications du congrès jurassien du 14 décembre 1941** et les plaintes venues du Jura concernant les abus lors d'élections d'instituteurs. En voici la composition:
Albert Berberat, instituteur, Bienne, président,
René Chopard, instituteur, Sonvilier,
Alfred Montavon, instituteur, Cœuve,
Louis Gassmann, instituteur, Sornetan,
Géo Froidevaux, instituteur, Boécourt.

4. On constate actuellement une véritable pénurie de remplaçants. Il faut donc cesser d'encourager les retraites prématurées et suspendre le versement de subsides aux sans-emploi cherchant une occupation ailleurs qu'à l'école. En revanche, les subsides continuent d'être indiqués en faveur des instituteurs qui doivent changer de profession, ainsi que pour faciliter la fréquentation de cours tels que celui de Delémont, qui sert à créer des liens entre Romands et Alémaniques.
5. Le comité envisage de verser aux bénéficiaires d'anciennes assurances une contribution aux frais de leur litige avec la caisse d'assurance; par ailleurs, le Comité prie le gouvernement d'inviter les parties à s'entendre.
6. Le comité adresse aux corps enseignants des écoles normales bernoises une lettre leur demandant de ne pas accorder le brevet aux candidats insuffisamment qualifiés au point de vue mental ou moral.
7. La retraite forcée d'une institutrice mariée ne peut plus être révoquée, le cas ayant été annoncé trop tard; il faut espérer que les autorités prolongeront équitablement le délai en procédant à une élection provisoire.
8. Une institutrice a pris sa retraite avant que la question de la pension eût été réglée. **Le comité tient à déconseiller expressément une telle manière de faire. Pour toutes les questions juridiques, nous rappelons, dans l'intérêt même de nos membres, qu'ils feront bien de consulter le plus tôt possible le comité de leur section ou le Comité cantonal.**
9. L'assistance judiciaire a été accordée contre une commission de taxation qui avait arbitrairement augmenté l'estimation des prestations en nature, contre un propriétaire augmentant le loyer de manière injustifiée, et contre un aubergiste ayant fait des prix exorbitants à une classe.
10. Un collègue est invité à répondre de propos irréférés publiés à l'occasion d'une élection.
11. Il ne saurait être question, actuellement, de donner plus d'extension à «L'Ecole Bernoise»; le reproche d'un collègue se plaignant que certains articles restent par trop longtemps dans les cartons, n'est pas justifié.

12. L'excellente conférence de Schohaus: «Die Schule in der Kriegszeit» mériterait d'être diffusée, par exemple à l'occasion des assemblées de sections. Prix: fr. —. 50 + le port.
13. Le comité accorde deux petits prêts; un d'entre eux sera le dernier, à moins que l'emprunteur ne présente un plan d'amortissement.

La collaboration de l'autorité municipale, de la SSI et de la coopérative de cautionnement «Saffa» permet de mettre au bénéfice de l'assurance intégrale une institutrice ayant des enfants mineurs et qui a repris ses fonctions.

Le comité accorde et fait accorder des secours importants à une institutrice tombée dans le besoin sans qu'il y ait faute de sa part.

Le comité propose à la SSI d'accorder à trois collègues gravement frappés par la maladie des secours de convalescence de fr. 300 chacun.

Trois sans-emploi obtiennent de modestes subsides leur facilitant la participation à des cours. La Direction de l'Instruction publique, la SSI et la SIB accordent chacune un subside de fr. 150 à une institutrice désireuse de se faire infirmière. En prenant à leur charge chacune une partie des frais de remplacement, la Direction de l'Instruction publique et la SIB permettent à un maître de gymnase de se faire remplacer pour raison d'études.

14. Le comité charge le secrétariat de prier les bénéficiaires d'avances pour études de rembourser les avances pour autant que cela leur sera possible. La dette d'une collègue ayant quitté le pays devra être rayée.
15. La prochaine séance est fixée au 25 septembre.

Aidez à la Croix rouge à Genève

Chèques postaux Genève I 8062

Zu beziehen auf dem Sekretariat des BLV: **Schohaus, Unsere Schule in der Kriegszeit** Preis: Fr. —.50 + Porto

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 723 56

Polstersessel, Sofa, Bettinhalt
— nur die Garantie des Fachmannes ist hier gut genug

21

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

195

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Pedal-Harmoniums

mit Motorantrieb, auch mietweise.
Anrechnung der Miete bei späterem Kauf.

199

E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekanntesten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

197

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP
KRAMGASSE 54 · BERN

Kramgasse 54, Bern



Tuchfabrik Schild AG. Bern

Wasserwerksgasse 17 (Matte), Telefon 22612

Herren-Anzüge

Herren-Mäntel

Sport-Anzüge

Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid in moderner Ausführung

123



Ziehung schon am 6. Nov.!

Zweck der Seva ist nach wie vor: Dem Regierungsrat nach jeder Emission einen möglichst grossen Betrag für **Arbeits-Beschaffung** und **Soldaten-Fürsorge** zur Verfügung zu stellen. Bisher waren es weit über 10 Millionen Franken!

Die Los-Käufer kommen dabei aber nicht zu kurz. Der prächtige Seva-Trefferplan bleibt unverändert, so auch der Haupttreffer von **Fr. 50 000.—**.

Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheckkonto **III 10 026**. Adresse: Seva-Lotterie, Markt-gasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

SEVA ²⁹ Ziehung 6. Nov.